

Es bleibt die Besinnung auf das Wesentliche, vor allem auf die Liturgie und die Wortverkündigung. Hinzu kommt ein anderes. Die liturgische Bewegung hat sich in Europa stärker durchgesetzt. Mindestens ist die Erkenntnis selbstverständlich geworden, daß eine Vertiefung des religiösen Lebens ohne intensive Inanspruchnahme der Möglichkeiten kirchlich-liturgischen Lebens im weitesten Sinn nicht gedacht werden kann. Diese seit Jahrzehnten aufgebrochenen und mehr und mehr praktizierten Kenntnisse schlagen ihre Wellen natürlich auch in die Missionsländer hinein. Hier treffen sie auf eine Fülle neuer geistiger Welten, die von der Kirche nur in echter Anpassung rezipiert werden können. Schon die alte Geschichte des Christentums zeigt die Notwendigkeit der Anpassung, wobei es in der Christianisierung Europas nach der glücklich vollzogenen Einschmelzung des griechisch-römischen Kulturraumes in die Kirche immer um die Begegnung der Kirche mit kulturell und zivilisatorisch niedriger stehenden Völkern ging. Die Kirche hat sich ihnen angepaßt, nicht, ohne wesentliche Elemente der damals jungen, aufstrebenden Völker in Liturgie, Recht und Theologie aufzunehmen. In der Neuzeit trat die so bereicherte Kirche in die Begegnung mit ganz und gar verschiedenen Kulturen ein. Alle Stufen, von den Sammlern und Jägern bis zur erlesensten Verfeinerung menschlicher Entwicklung in den Hochkulturen Asiens, sollten nun in die Kirche aufgenommen werden. Keine dieser Kulturen ist gewillt, auf ihre Eigenart, auch in religiöser Hinsicht, zu verzichten. Sie sollen es auch nicht, will doch die Kirche alle echt menschlichen Werte in sich aufnehmen, wie Pius XII. einmal sagt. Es kann aber nicht gelehrt werden, daß die Liturgie der Kirche diesen Völkern nicht aus ihrem vertrauten Kulturgut gegeben wird, sondern in der westlich geformten Art, und zwar gerade in jenen Dingen, in denen die Völker möglichst aus ihrer Eigenart leben wollen. Hier liegt das Grundanliegen liturgischer Neuerungen in den Missionsländern.

Diese Situation bildet den Hintergrund für die Referate der Tagung von Nimwegen (siehe die komprimierte Darstellung dieser Referate in dieser Zeitschrift, Jg. 1960/2, S. 124). In allen großen Missionsgebieten wird die Dringlichkeit der liturgischen Erneuerung verspürt. Es geht dabei nicht um eine radikale Neuschöpfung der Liturgie in den einzelnen Ländern. Die römische Meßfeier, die römische Sakramentspendung usw. sollen durchaus gewahrt bleiben. Es geht vielmehr um sekundäre Anliegen: Anpassung in der Sprache, Aufnahme brauchbarer Riten der einzelnen Völker in Messe, Sakramentspendung, Weihungen und Segnungen des Rituals. Ziel dieser Bestrebungen ist die immer stärkere Befruchtung des Frömmigkeitslebens der Christen durch die Liturgie, durch die in ihr vorgegebenen oder zu restaurierenden Möglichkeiten der aktiven Teilnahme der Gläubigen am liturgischen Geschehen zum Zwecke der Verwurzelung der Kirche innerhalb der neuen Volksgruppen und in den Herzen der einzelnen Gläubigen. Diese Anliegen werden in den grundsätzlichen und praktischen Referaten der Nimwegener Tagung, auch zur Anregung liturgischen Lebens und liturgischer Frömmigkeit in den altchristlichen Ländern, dringend sichtbar. Die vorgelegte Arbeit erfüllt somit nicht nur an der Mission einen Dienst, sondern auch an der Heimat, womit einmal mehr die enge Verbindung von Heimat und Mission aufgewiesen wird.

St. Gabriel/Mödling bei Wien

P. Joh. Bettray S.V.D.

Weltkirche und Weltreligionen. Die religiöse Lage der Menschheit. Von Johannes Beckmann. (Herder-Bücherei, Bd. 81.) (197.) Mit 4 Karten. Freiburg-Basel-Wien 1960, Herder. Kart. DM 2.20, sfr 2.55, S 15.—.

Der bekannte Herausgeber der „Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft“ und Verfasser namhafter missiologischer Werke hat diese für breite Volkskreise gedachte Publikation fertiggestellt, die nach Inhalt, Aufmachung und Preis ihrem Zweck vollkommen entspricht.

Im ersten Teil wird die religiöse Lage der Menschheit außerhalb des Christentums dargestellt; jedoch nicht statisch, als Wiedergabe der religiösen Lehren der einzelnen Systeme, sondern dynamisch, insofern diese Systeme unter dem Einfluß des Christentums, der westlichen Kultur und Zivilisation eine Regeneration aufweisen, die man wohl kaum erwartete und vielleicht auch nicht gewünscht hat, um so mehr, als sich fast immer mit dieser Erneuerung ein missionarischer Aufbruch verbindet. Auf den ersten Blick mag das den christlichen Beschauer mit Besorgnis erfüllen. Im großen Plan der Vorsehung könnte dieser Tatsache jedoch allergrößte Bedeutung zukommen. Ganz gleich, ob es sich um hinduistische, buddhistische oder islamitische Erneuerung handelt, um religiöse Bewegungen in Japan oder im Bereich der Naturreligionen. Sie wurden angeregt durch das Christentum und müssen von hier aus auch in bestimmten Lehren und Erscheinungen positiv gewertet werden. Der unwiderstehliche Einfluß des Christentums wirkt wie ein Sauerzeug in diesen Religionssystemen, auch wenn diese sich unter dem Zwang wahrscheinlich vorübergehender nationalistischer Wellen gegen das Christentum stellen.

Dieses vorausgesetzt, ist es leichter, den zweiten, größeren Teil der mit reichstem Material gefüllten Arbeit zu lesen. Es ist ja kein Geheimnis, daß das zahlenmäßige Wachstum der Kirche im wichtigsten Kontinent der Erde, in Asien, minimal ist und daß in der geschichtlichen Entwicklung dieses Christentums nicht nur Helden und Heilige, nicht nur ergreifende Geschehnisse zu finden sind. Aber gerade für die auf jede Illusion verzichtende Darstellung muß der Leser dankbar sein. Sie wird in ihm das Bewußtsein der menschlichen Seite der Kirche zwar wachsen lassen, dafür aber auch die eigene Verantwortung spürbarer machen.

Mit einem gedrängten Hinweis auf die missionarisch-praktischen und religions-theologischen Erkenntnisse schließt Beckmann das gediegene Bändchen ab. Der große Vorteil der Arbeit, der ihr einen zahlreichen Leserkreis sichern wird, ist die gleich gute wie reiche Berufung auf einzelne Tatsachen, aus denen vorgelegte Erkenntnisse und Überlegungen illustriert oder abgeleitet werden. Dadurch wird die Sprödigkeit des an sich nicht leichten Stoffes angenehm aufgelockert und die Lektüre fesselnd.

St. Gabriel/Mödling bei Wien

P. Joh. Bettray S.V.D.

Christus an der Chinesischen Mauer. Von François Houang. Die Übersetzung aus dem Französischen besorgte Hermann Affolter. (132.) Luzern 1959, Verlag Räder & Cie. Kart. sfr/DM 7.80.

Das Buch mit dem etwas unbestimmten Titel (das französische Original „Die chinesische Seele und das Christentum“ drückt den vielseitigen Inhalt besser aus) gibt fünf Vorträge wieder, die der Verfasser, ein Oratorianerpriester, an verschiedenen Orten, in Paris und in Deutschland, gehalten hat. Der Verfasser ist dazu sehr geeignet: sein Vater war Anhänger Konfutses, seine Mutter Buddhistin. Er studierte in Peking, Lyon und Paris und trat 1949 zum Katholizismus über. 1952 empfing er die Priesterweihe, nachdem er vorher an der Sorbonne sich den Doktorhut geholt hatte.

In großen Zügen führt der Verfasser uns die religiöse Entwicklung Chinas vor Augen, die Religion der Frühzeit und die drei religiösen Strömungen des klassischen China. Der zweite Vortrag schildert die beiden Berührungen des Christentums mit China durch die Jesuiten im 16. Jahrhundert und den Einzug der Europäer im 19. Jahrhundert. Er gibt die Gründe an, warum es zu keiner Bekehrung kam: im ersten Fall die Ablehnung des Konfutses- und des Ahnenkultes durch Rom, im zweiten Fall, „weil die Missionäre nur gleichzeitig mit dem Opium und unter dem Schutz der Kanonen in China einzudringen vermochten“. Endlich bringt er die Forderungen und Bitten der chinesischen Katholiken an die europäischen vor. Der dritte Vortrag behandelt die katholische Kirche und die chinesische Kultur, und in den beiden letzten zeigt er an zwei praktischen Beispielen, an der Demut und an der Nächstenliebe, wie diese beiden Begriffe dem Christen und dem Chinesen gemeinsam sind und doch verschieden aufgefaßt werden.

Da wir Europäer über China oft wirklich sehr wenig wissen, müssen wir dem Autor dankbar sein für die Einblicke, die er uns gibt; freilich muß er mit vielen Vereinfachungen arbeiten, was bei der Fülle des Stoffes nicht zu verwundern ist. Nichtchinesen, zum Beispiel erfahrene Missionäre, die viele Jahre in China gearbeitet haben, werden manches anders sehen und würden auch auf manche Vorwürfe rechtfertigende Antworten geben können, zum Beispiel, daß man die asiatischen Kirchen allzuoft als bloße Anhängsel der abendländischen Kirche anschau, warum man nicht von einer echten chinesischen Kirche sprechen konnte und dergleichen. Man muß wohl die geschichtlichen Zeitverhältnisse mehr berücksichtigen, ebenso den chinesischen Charakter, wenn zum Beispiel Rom etwas langsam voranging in der Ernennung einheimischer Bischöfe. Die europäischen Bischöfe hatten ungleich mehr Ansehen, auch bei den eigenen Priestern, konnten auch ungleich mehr materielle Mittel beschaffen und dergleichen.

Linz a. d. D.

Adolf Buder S. J.

21 Jahre bei den Kannibalen. Von André Dupeyrat. Aus dem Französischen von Adolf Heine-Geldern. (176.) 12 S. Bilder. Wien-München 1960, Verlag Herold. Leinen S 69.—.

Es braucht starke Nerven, um diese ungeschminkten Schilderungen nur zu lesen. Was für Nerven muß erst das Leben und Arbeiten unter den Steinzeitmenschen, den Papuas auf Neuguinea, erfordern. Das Buch gibt einen anschaulichen Erlebnisbericht davon. Wir bekommen daraus nicht nur einen Einblick in das Denken und Leben der Eingeborenen, sondern auch in die Art, wie die heutige Mission sich bemüht, das Gute im Volkstum der verschiedenen Stämme, vor allem die Sprache, zu erhalten.

Linz a. d. D.

Igo Mayr S. J.

Katechetik

Katechetik heute. Grundsätze und Anregungen zur Erneuerung der Katechese in Mission und Heimat. Referate und Ergebnisse der internationalen Studienwoche über Missionskatechese